

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1856

5.4.1856 (No. 14)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-968622](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-968622)

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1856.

« Sonnabend, den 5. April. »

N^o 14.

Tagesgeschichte.

Der Friede ist am letzten Sonntagmorgen, 30. März, abgeschlossen, die Friedensacte von den Conferenzmitgliedern unterzeichnet worden. Die Friedensbedingungen bleiben so lange noch Geheimniß, bis sie von den Regierungen ratificirt sind. So viel darf als gewiß angenommen werden, daß der Krieg mit Täuschungen für die Hauptpartheien geendet hat, daß das Ziel nicht erreicht worden ist.

Wer ist in diesem Kriege nicht getäuscht? — Die Pforte, welche hoffte, sich des gewaltigen Nachbarn gründlich zu erwehren, hat statt dessen noch zwei Herren mehr bekommen, und statt ihrer Erhaltung ist ihre innere Zerrüttung und Erschöpfung bis zum Auseinanderfallen befördert. — Rußland, welches glaubte, Constantinopel zu gewinnen, hat mindestens unzählbar viel Menschen und Geld verloren; es muß sogar einiges, wenn auch werthloses Gebiet abtreten und sich vorläufig in Enthaltsamkeit üben. — England glaubte mit der Gewalt seines Leviathans den Feind in allen Meeren vernichten zu können und es hat sich von seinem Bundesgenossen erst besiegt und dann verlassen gesehen. Wir sagen verlassen, denn es ist trotz aller Phrasen kein Zweifel, daß Napoleon die Engländer mit ihren Forderungen im Stiche ließ, und durch seinen Willen den unvollkommenen oder faulen Frieden entschied. — Ganz Europa hoffte und glaubte, durch diesen Krieg würde Rußland's Macht und Nymbus zerstört und sein Einfluß in Europa für ein Jahrhundert gebrochen und man feiert jetzt in Paris die russischen Bevollmächtigten hoch wie die Helden des Tags und schmeichelt ihnen wie nur je zuvor. Was Rußland an Land abgeben soll, wird nicht des Nennens werth sein, ja, es ist schon dem Gespött verfallen, und was es an Schiffen verlor, wird es in wenig Jahren zu Nikolajeff, das ihm erhalten bleibt, wieder herstellen. „So schlüpft, sagt ein englisches Blatt, die laut ausposaunte materielle Garantie wie ein Luftgebilde durch die Finger und an vollkommene Neutralisirung des schwarzen Meeres sei nicht mehr zu denken.“

Nur ein Einziger, der Erbe der französischen Revolution und der magnetischen Gewalt eines großen Namens, nur Napoleon III. scheint in keiner seiner Hoffnungen und Pläne bis jetzt getäuscht, und ohne daß er seinem großen Ohm nur die Schuhriemen aufgelöst hätte,

steht er so glänzend an Macht und Herrlichkeit da, wie Jener in seiner höchsten Strahlenglorie. — Ihm haben die Götter und die Menschen mehr gegeben, als man sich träumen ließ und dennoch gehört auch er in das Capitel der Täuschungen.

Aber er spielt dabei eine active Rolle, denn er hat von dem Augenblick an, als er sein Exil in London verließ, bis zur heutigen Stunde, noch fast Alle getäuscht. Er hat vom Frieden gesprochen, wenn er an Krieg dachte und das Schwert gewekkt, wenn er den Frieden im Auge hatte. Mit großer Schlaubeit hat er gewußt, Alle hinzubalten, Alle zu beschäftigen, Alle auf sich hoffen zu lassen, um zuletzt das, was er wollte, desto sicherer zu erreichen. Freiheit mit Despotismus, Fortschritt mit Rococo, Parvenu-Gepränge mit Legitimität, Polnische Sympathien mit Legitimitäts-Herrschaft. — Alles hat er vereinigt, um die Partheien wie die Regierungen zu gewinnen, und es scheint, als stehe er so sehr mit dem Glücke im Bunde, daß ihm nichts mißlinge und daß der Gastfreund des Polykrates ausrufen müßte:

„Die Götter wollen Dein Verderben!“

Und dieser Gedanke ist's, der uns zur Frage nöthigt: ob er auch zuletzt, wie sein großer Ohm, der allgemeinen Täuschung mit unterliegen werde? — Von 1811 bis 1824 sind nur zehn Jahre; aber welch' ein ungeheures Maaß von Täuschungen und Schicksalswechsellern schließen sie ein. — Von 1852 bis 1856 sind erst vier Jahre und wir schreiten mit electrischer Eile in der Geschichte vorwärts, aufwärts und abwärts. Werden wir die Erfüllung oder die Vernichtung seiner Hoffnung erleben?

Aus der Krim erfahren wir die bezeichnende Thatsache, daß, während die Franzosen auf der Südseite Sebastopol's zur Feier der Geburt des Kindes von Frankreich 101 Kanonenschüsse abfeuerten, die Russen auf der Nordseite illuminirten. Es kommen noch einige charakteristische Züge hinzu. Die Engländer haben auch nach dem abgeschlossenen Waffenstillstande die Sprengung der Gebäude in der Karabelnaja fortgesetzt; die Russen, darüber ungehalten, rächten sich. Als die Engländer ihr Belagerungsgeschütz in der Kielbucht auf Schiffe luden, um es nach dem Bosphorus zu transportiren, verhinderten die Russen das Auslaufen der Schiffe. — Die Kälte zwischen den Franzosen und Engländern nimmt im Lager

gewaltig zu, in dem Maße, sagt der H. C., als die Franzosen ihre Gräberreihen und die Engländer ihre Mannschaften vermehren.

Hefige Stürme haben am 14. März im schwarzen Meere gewüthet und viele Schiffe sind dadurch zu Grunde gegangen; man weiß schon jetzt von 21, doch retteten sich die Besatzungen.

Frankreich. Die Amme ist mit dem kaiserlichen Säugling gefallen, hat aber eben so wenig Schaden genommen, wie der kaiserliche Prinz, der bereits das Großkreuz der Ehrenlegion, den Marschallsstab und andere hohe Würden auf die Wiege gelegt erhalten haben soll. Die Blätter machen über den Fall ihre Bemerkungen: Se. kais. Hoheit habe eben so laut geschrien, wie andere Kinder. Die Aerzte erklären, Se. kais. Hoheit habe geruht, keinen Schaden zu nehmen. — Die Kaiserin Eugenie erbat sich die Feder (eine Adlersfeder), mit welcher der Friede unterzeichnet ward. Der Kronjuwelier hatte diese Feder vorher in Gold gefaßt. — Die Regierung beabsichtigt eine große Expedition gegen die Kabylen in Algerien, welche Marschall Bosquet leiten soll, und sind bereits 7000 Mann von Marseille abgegangen.

Deutschland. Das Fieber der Bankeinrichtungen und Actienzeichnungen grassirt furchtbar in ganz Deutschland; wo nur immer in einem Städtchen eine Creditbank errichtet wird, drängt sich die Menge fast mit Lebensgefahr zu Zeichnungen. Wüßten nur die Nachschläge weniger gewiß sein, als sie bei diesen in's Blaue speculirenden Projecten für den kleinen Capitalisten sind. — Der König von Preußen hat die für Preußen projectirten Creditbanken nicht genehmigt, was dem Schwindel vielleicht einigen Einhalt thut. — In Berlin erwartet man ehestens das Urtheil gegen Herrn von Nochow, den Tödter Hinkeldey's.

Rußland. Die Rekrutirung in Polen soll zwar verschoben sein, doch aber stattfinden müssen, weil das russische Heer über alle Vorstellung viel Mannschaft verloren hat. Von den 40,000 Grenadieren, die zur Krimm zogen, sollen nur 15,000 dort angelangt sein. Ueberhaupt kostete der Krieg mindestens 500,000 russischen Soldaten das Leben. — Zwei hohe Generale haben wegen Versäumung ihrer Aufsicht über die Ausrüstung des Krimmheeres einen öffentlichen kaiserlichen Verweis erhalten und Diejenigen, denen die Ausrüstung zunächst oblag, sollen vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Asien. Die Hauptstadt von Japan, Jeddo, ist durch ein Erdbeben vernichtet worden. Am 11. Nov. v. J., Abends 10 Uhr, erfolgte ein gewaltiger Erdstoß, welcher 100,000 meist einstöckige Wohnhäuser und 54 zum Theil großartig starke Tempel zerstörte und 30,000 Menschen tödtete. Gleichzeitig brach an 30 verschiedenen Theilen der Stadt Feuer aus; die Erde öffnete sich und verschlang Tausende von Häusern. Viele Einwohner hatten sich, durch Vorzeichen gewarnt, gerettet. Merkwürdigerweise sollen die Japanesen von dieser furchtbaren Katastrophe nur wenig Aufhebens machen.

Lehre der Erfahrung.

Die Beseherzeitung suchte jüngst auszuführen, daß die Opfer, welche man bei früheren Theuerungsnöthen durch künstliche Brodpreise und sonstige Unterstützung neben der officiellen Armenpflege zu fordern eilig bei der Hand war, wenigstens sehr zweifelhaften, wenn überall, Nutzen, eher Schaden brachten, und die Erfahrung von 1855 und ein Vergleich mit 1847 stützt ihr Argument genügend. Auch uns ist gottlob die bittere Erfahrung von 1847 nicht verloren gegangen. Damals lag's wie ein Fieber auf unserer Behörde und unsern Ausschüssen, auf alle Weise, theils durch Ankäufe von Roggen und Kartoffeln für Gemeinderechnung, theils durch Ueberlassung von Roggen, Kartoffeln und Brod an Nichtarme zu Verlust gebenden Preisen der nur partiellen Theuerung der Getreide entgegen zu treten. Das Experiment mag der Gemeinde bei der Ausdehnung des fast speculativen Roggenkaufs 5000 \$ extra gekostet haben. Die Ausgabe ist überwunden, das Geld verschmerzt, die contrahirte Schuld getilgt, aber was ist damit erzielt, gewonnen, als jetzt die Einsicht, thöricht gehandelt zu haben, daß das Geld besser zu bleibenden Gemeindegewerken, als: Schulanstalten, Erwerbung eines Marktkamps u. hätte verwandt werden können. Genügt hat die Ausgabe wohl Niemand und andere Gemeinden sind klüger gewesen. 1847 gab's, wie gesagt, nur eine partielle Theuerung der Cerealien, 1855 aber war eine generelle, so allgemein theure Zeit, wie sie wohl seit Menschengedenken noch nicht vorgekommen ist, und dennoch haben wir sie bis so weit auch ohne solche kostbare Experimente gottlob glücklich überwunden. Manchen, ja den Meisten ist es eine schwere Aufgabe gewesen, durchzukommen, und wird ohne Zweifel auf die nachkommenden Jahre noch immer ein Theil des Deficits zur allmählichen Ausgleichung übergeben. Aber wir haben frischen Muth und, was die Hauptsache ist, Selbstvertrauen behalten und stehen damit hoffentlich an dem Wendepunct zum Besseren. Sparen, — Einsparungen zu rechter Zeit, das ist die Aufgabe der Einzelnen; — daß es an Gelegenheit zum Verdienst nicht mangle, daß die Preise der Lebensmittel, namentlich der Brodes nicht übertrieben hoch, die Qualität insbesondere gesund und gut sei, dafür haben Staat, Stadt und Diejenigen, welche Arbeit geben können: Fabrikanten und namentlich auch Landleute, zu sorgen.

Der neue Kirchhof.

Man sagt: der vom Kirchenrathe geschlossene Kauf resp. Tausch zur Vergrößerung des neuen Kirchhofes werde rückgängig gemacht werden, weil die Teennung der angekauften Ländereien von einer Bau von der Cammer nur bewilligt werden würde, wenn die Besitzer sich zur Bezahlung einer jährlichen Abgabe verpflichten wolle, wozu sie nicht geneigt sei. Ohne Zweifel ist diese Angabe unrichtig, da der Staat dergleichen Bewilligungen sicher nicht zur Erlangung kleiner Vortheile benutzen wird. Um Auskunft im Unterhaltungsblatt über diese Angelegenheit wird sehr gebeten.

Die Gemeinde ist so sehr im Wachsen, daß die wenigen noch nicht verkauften Gräber in einigen Jahren auch aus dem Besiz der Gemeinde in andere Hände übergegangen sein werden und darf der jezige günstige Augenblick in keinem Falle unbenutzt bleiben. Später möchte er nicht wiederkehren.

Gesundes und billiges Brod

erkennt man mehr und mehr als das wesentlichste Bedürfnis des Volks und als Grundlage seines Wohlstandens, mithin ist die Aufgabe jeder Staatsregierung, ja jedes einzelnen Staatsbürgers, dahin zu wirken, dazu beizusteuern.

Die Staaten sollten zunächst alle Sperrern, alle Einfuhrzölle auf Getreide und Lebensmittel, die Provinzen oder Städte alle Octroi, Mehl- und Consumtionssteuern fallen lassen. Vielleicht kommt's dahin mit der Zeit, wengleich es vor der Hand noch unerhört sein möchte.

In Folge solcher Erkenntnis sind und werden in mehreren Städten eigne Brodfabriken — Anstalten, wo Brod im Großen, theils mit Maschinen und in nie kalt werdenden Öfen gebacken wird — errichtet; auf welchem Wege jedenfalls ein billigeres Fabrikat hergestellt werden kann. Zugleich auch möchten dadurch die mehr oder minder vorkommenden Verfälschungen des Brodes mit Kleie oder anderen Getreidearten, als des Weizens resp. Roggens, oder gar mit Stoffen ganz anderer und schädlicherer Art verhütet werden. Ist eine solche Idee erst einmal in's praktische Leben eingeführt und bewährt sich da, so findet die Ausführung leicht Verbreitung. Man gedenke nur der Speise-Anstalten, vortheilhaft namentlich an Fabriksorten; je größer der Uebelstand des alten Systems, desto rascher das Neue sich Bahn brechen muß. Nichts wäre nun leichter, als hier in Barel eine solche Brodfabrik einzurichten und zu Stande zu bringen, und in Wahrheit möchte eine genauere Prüfung ergeben, daß unser Brod, sowohl Weiß- als Roggenbrod, noch häufig nach Qualität und Gewicht einer Reform bedürfe. Die Qualität, Reinheit — ächte Waare ohne Beimischung — überwacht Niemand; nur das Gewicht resp. die Größe, also der Preis wird controlirt und festgesetzt. Diese oberliche Preisfixirung muß wohl stets zum Nachtheil der Bäcker sein, wengleich sie gegen die Geseze der Hydraulik rasch steigen und langsam fallen sollen, eben weil keiner unserer Bäcker, wie das wohl an anderen Orten vorgekommen ist, sich erbietet, unter der Lage zu verkaufen. Das hiesige Kaufroggenbrod ist jedenfalls in der Regel nicht ganz ausgebacken, das heißt: es enthält des Gewichtes wegen zu viel Wassertheile, wodurch es schwerer verdaulich wird. Dabei ist leider die Gewohnheit, daß es meistens nur warm verkauft wird, also nicht hilft, wie es könnte und müßte.

Und was hält denn ab, hier eine Brodfabrik anzulegen? Das dazu erforderliche Capital ist auf Actien in einem Tage zusammenzubringen. Die Rücksicht auf diejenigen Mitbürger, welche durch das Bäckergeschäft ihre Existenz haben: Und was soll denn also die ganze Gesellschaft? Aufmerksam machen eben diese unsere Bäcker,

eine solche, ihnen starke Concurrerz bietende Brodfabrik überflüssig zu machen dadurch, daß sie nur reines, unverfälschtes Brod — Mischbrod besonders benannt — dem Publicum bieten. Die Roggenbrodbäcker sollten sich zusammenthun, in billigen Zeiten größeren gemeinsamen Lagervorrath einzukaufen, um nicht von jeder Marktschwankung abzuhängen, sich verabreden, nur in der Regel zwei Tage altes (altbacken) Brod zu verkaufen, sofern nicht durchaus vom Käufer frisches verlangt wird, und namentlich auch ihr Fabrikat besser auszubacken. Das ist ein guter Rath. —

Wie ein amerikanisches Journal seine schlecht zahlenden Abonnenten mahnt.

Der Oberredacteur des angesehensten Knownothings-Journals von Tennessee wendet sich in folgenden Ausdrücken an seine säumigen Abonnenten:

„Diejenigen unter Euch, die uns das einsenden, was sie uns rechtmäßig schulden, werden wir in unsere Bücher verzeichnen und ihren Namen gegenüber schreiben, daß sie Gentlemen und Christen seien! Diejenigen unter Euch, die nicht bezahlen können und uns schreiben, um ihre Schuld anzuerkennen, werden wir als geistreiche Burschen notiren. Allein diejenigen unter Euch, die weder das eine noch das Andere thun, deren Namen werden wir nächstes Frühjahr in einer Beilage als eine Bande unverschämter Schurken veröffentlichen, die umsonst jahrelang den Schweiß eines armen Mannes benutzen und das Papier, die Dinte und die Arbeiterverrichtungen, ohne zu zahlen, verwenden wollen.

„Kommt nach Knoxville, ihr gasrigen Lumpen und schaut, wie unsere kleinen Kinder Euch mit den Blicken bedrohen, indem sie Brod fordern! Kommt und schaut uns mit unsern durchlöchernten Ellbogen und wie die öffentlichen Beamten uns wegen der Schulden hezen, die wir gemacht, um Euch ein Journal zu liefern — und schneidet endlich ab.

„Und Ihr Heuchler, die Ihr Mitglieder der verschiedenen Kirchen seid, und uns unser Journal noch schuldet, wie dürft Ihr es wagen, an Euren Familien-Altären Tag und Nacht zu Gott zu beten, „seine Schulden Euch heute zu zahlen, wie Ihr sie den Andern zahlt?“ Gott weiß, daß Ihr uns schuldig seid und uns nicht bezahlt; und bis Ihr nicht zahlt, könnt Ihr beten, daß Euch der Athem stoekt, ohne jemals erhört zu werden. Ja, Ihr Pilze, Gottesräuber, Ihr seid uns lange genug schuldig gewesen, um uns arm, hinkend, blind und nackt gemacht zu haben und fahrt in Carossen auf unsere Kosten. Und Ihr rechnet darauf, in den Himmel zu kommen, ohne uns zu bezahlen? Nimmermehr!“

Zur Würdigung des Guano.

Wir betraten (so meldet Herr Hamm während der landwirthschaftlichen Versammlung in Clebe) den Hof des Sandkuhls, dem pfälzer Bauer Georg Wilhelm Eberhard gehörig, und fanden den Eigenthümer anwesend. In Kleidung und Teint ziemlich das Widerspiel holländischer

Reinlichkeit und ächt deutsch, entwickelte dieser Mann doch einen sehr guten praktischen Verstand und mußte auf alle Fragen klar und sicher zu antworten. Es entspann sich folgendes Gespräch:

„Wie groß ist Euer Gut?“

Eberhard: „Es hält 110 Morgen.“

„Verwendet Ihr auch Guano?“

E.: (verwundert) „Guano? Ei freilich.“

„Wie viel denn?“

E.: „Nun, für 5—600 Thaler jährlich.“ (Allgemeine Sensation.)

„Was ist denn besser, Stalldünger oder Guano?“

E.: „Stalldünger ist gut, aber Guano ist besser.“

„Zu was ist der Guano besonders gut?“

E.: „Se nun, zu Allem!“

„Wie heißt Euer Fruchtsolge?“

E.: „Koggen gedüngt; Klee, Hafer, Buchweizen, Roggen mit Stoppelfrucht, Hafer, Buchweizen. An die Stelle des Buchweizens treten auch Kartoffeln.“

„Zu was düngt Ihr mit Guano, zu was mit Stallmist?“

E.: „Mit Stallmist besonders zu Roggen; mit Guano zu Buchweizen; Hafer und Allem, wo es langt. Auch zum Stallmist nehmen wir noch ein wenig Guano.“

„Erhalten die Stoppeln auch Guano?“

E.: „Auch ein Bißchen.“

„Zu was ist denn der Guano nicht gut?“

Eberhard sieht den Frager zuerst mißtrauisch an und entwickelt dann statt aller Antwort eine auffallende Heiterkeit, welche ansteckend wird.

„Wie viel Guano nehmt Ihr per Morgen?“

E.: „Se nun, 90 bis 270 Pfund.“ (Sensation.)

„Was erntet Ihr danach?“

E.: „Etwa 20 Scheffel Buchweizen oder Roggen vom Morgen.“

„Was ist Euer Gut nun mehr werth?“

E.: „Es sind mir 210 Thaler für den Morgen geboten worden.“

„Und Ihr habt schon durch den Guano etwas erworben?“

Hier wird der gute Eberhard etwas stutzig, denn er hält uns für verkappte Steuerkommissaire. Nach und nach gesteht er aber, daß er schuldenfrei ist, seine verheirathete Tochter ausgestattet und seinem Sohne in Louisendorf einen zweiten Hof gekauft hat. Alles durch den Guano! Wir versprochen, dem hoch erfreuten Bauer das Guanobüchlein zu senden, und nahmen von dem Geschmeichelten Abschied, mit dem Versprechen, daß sein Name in der ganzen Welt bekannt werden solle.

(Wäd. Ldtzg.)

Notiz.

Die Hoffnung, daß der Kesselsprung in der Nabeischen Fabrik diesmal kein Menschenleben kosten werde, hat sich leider nicht erfüllt. Der Arbeiter Hochheide ist am 1. April an den erhaltenen Brandwunden gestorben und auch sein Unglücksgefährte Kuseler soll noch in Le-

bensgefahr liegen. — Möchte doch keins der Mittel zur Verhütung solcher Katastrophen vernachlässigt werden.

Die Wiege des Kaiserkinde's hat die Form des Schiffs im Wappen der Stadt Paris; vorn ist ein im Aufschlag begriffener Adler, hinten die Lutetia im goldenen Mantel, mit silbernen Armen über der Wiege eine Kaiserkrone haltend; außerdem ist die Wiege mit Meergeräthen und 4 Medaillons geschmückt, welche Kraft, Wachsamkeit, Klugheit und Gerechtigkeit darstellen. Zwischen den Medaillons steht das N. E. Die Wiege besteht aus Rosenholz, Gold, Emaille und Silber; die Vorhänge von blauem Atlas sind mit den feinsten Spitzen besetzt.

Kirchennachrichten.

Im Monat März d. J. wurden getauft:

Eine Tochter des R. S. Goldsticker, Handelsmanns zu Varel; ein Sohn des G. Dietzen, neuen Köters zu Obenstrohe; ein Sohn des W. A. Schonvogel, Heuerlings zu Obenstrohe und Fabrikarbeiters; ein Sohn des F. H. Meyer Fabrikarbeiters zu Varel; eine Tochter des H. W. Kuck, Eisengießereiarbeiters zu Varel; ein Sohn des G. H. H. Bachmann, Eisengießereiarbeiters zu Varel; eine Tochter des F. H. Bümmerstedt, Fabrikarbeiters zu Varel; eine Tochter des J. Gh. Baars, Kaufmanns zu Varel; ein Sohn des G. D. Kubart, Häuslings und Schneidermeisters zu Seggehorn; ein Sohn des J. J. T. Thormählen, Baumeisters und Kaufmanns zu Varel; ein Sohn des H. W. Th. Schöning, Tischlermeisters zu Varel; ein Sohn des G. Haake, Heuerlings in Altjührden; eine Tochter des D. Meinen, Häuslings in Neudorf; eine Tochter des H. G. Teeten, Anbauers zu Dangastmoor; ein Sohn des J. F. Hillje, Eisengießereiarbeiters zu Varel; ein Sohn des D. Schwarting, Steinhauermeisters zu Varel; eine Tochter des G. F. A. Stiefes, Formers in der Eisengießerei zu Varel; eine Tochter des J. F. Schonvogel, Heuerlings zu Neudorf und Fabrikarbeiters; eine Tochter des J. F. Thien, Malers zu Obenstrohe; eine Tochter des J. A. Meyer, Schustermeisters zu Varel; eine Tochter des B. A. Hilfers, Anbauers und Zimmermanns zu Neuenwege; ein Sohn des R. Goldwei, Anbauers zu Moorhausen; ein Sohn des J. F. Lübbers, Pächters zu Dangast; ein Sohn des R. G. Köhne, Fabrikarbeiters zu Varel; ein Sohn des H. Pieper, Landmanns zu Altjührden; ein Sohn des J. G. Wohlers, Landmanns zu Neudorf; ein Sohn des J. G. A. S. Aquistapace, Einwohners zu Varel; ein Sohn des F. W. Submann, Bäckermeisters zu Obenstrohe; eine Tochter des J. H. Borchers, Pferdehändlers zu Varel; zwei uneheliche Kinder.

Beerdigt:

Johanne Elise Antoinette Janßen aus Varel, alt 9 Monat 5 Tage; eine ungetaufte Tochter des J. Busch, Eisengießereiarbeiters zu Varel; Anna Margr., geb. Meinen, verehelichte Busch, aus Varel, alt 34 Jahr 1 Monat 25 Tage; Johann Diedrich Suhrren aus Varel, alt 1 Jahr 1 Monat 24 Tage; Johann Friedrich Bernhard Schmidt aus Zethäusermoor, alt 4 Jahr 5 Monat 4 Tage; Anna Wilhelmine Bümmerstedt aus Varel, alt 10 Tage; Catharine Wilhelmine Stiefes aus Varel, alt 2 Jahr 8 Monat 20 Tage; Johann Reiners, Anbauer zu Neudorf, alt 38 Jahr 3 Monat 3 Tage; Elise Friederike Hillen vom Langendam, alt 3 Jahr 3 Monat; Martin Heinrich Lehmann aus Varel, alt 8 Monat 8 Tage; Hilke, geb. Janßen, verehelichte Gilers, aus Seringhave, alt 65 Jahr 2 Monat 22 Tage; Johann Brunken, Häusling in Altjührden, alt 40 Jahr 9 Monat 15 Tage; Anton Schau, Hausmann in Dangast, alt 72 Jahr 9 Monat 11 Tage; Helene Margr. Dietzen aus Obenstrohe, alt 12 Jahr 12 Tage; Gesche Margr., geb. Wulf, verehelichte Spiekermann, aus Neudorf, alt 59 Jahr 8 Monat 25 Tage; Christian Diedrich Gerhard Ebten, Hausmann und Ziegeleibesitzer zu Obenstrohe, alt 63 Jahr 9 Monat 19 Tage; eine ungetaufte Tochter des J. H. Penken, Tagelöhners zu Varel, alt 1 Tag; Dierk Bras, alter Köter zu Obenstrohe, alt 57 Jahr 11 Monat 7 Tage.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagsfirma.

Druck u. Verlag: Buchdruckerei von F. A. Grose Wittwe.